

MONET

ANNE SEFRIOUI

MONET

MEISTERWERKE
KUNST GROSS IM BILD

PRESTEL

MÜNCHEN • LONDON • NEW YORK



INHALT

Einleitung	6
Die Schule der Natur	14
Entlang der Seine	30
In groß ansehen: <i>Impression, Sonnenaufgang</i>	40
Blumen und Menschen	42
In groß ansehen: <i>Frau mit Sonnenschirm</i>	56
Die moderne Welt	62
Die Küste	74
Ferne Motive	84
In groß ansehen: <i>Bordighera</i>	88
In groß ansehen: <i>Palazzo Dario</i>	96
Die Serien	98
Die Seerosen	110
In groß ansehen: <i>Der Seerosenteich</i>	114
In groß ansehen: <i>Morgen mit Weiden</i>	120



Alle, die Claude Monet – sei es in seiner Jugend, sei es im Alter, als er sich nach Giverny zurückgezogen hatte – kannten, waren sich darin einig, dass er sich nur selten zum Thema Kunst äußerte. »Theorien waren für mich stets ein Gräuel«, erklärte der Künstler. Und in der Tat gehörte er nicht zu den Malern, die immer das große Wort führten, die gern polemisierten, um ihren Standpunkt zu verteidigen. Er verfolgte die lebhaften Diskussionen der Pariser Avantgarde, die sich Mitte der 1860er-Jahre im Café Guerbois im Quartier des Batignolles traf, vielmehr als aufmerksamer, aber zurückhaltender Beobachter. Zu diesen Künstlern zählten etwa Schriftsteller wie Émile Zola, Kritiker wie Edmond Duranty und vor allem bildende Künstler wie Édouard Manet, Edgar Degas, Alfred Sisley, Henri Fantin-Latour, Frédéric Bazille, Auguste Renoir sowie gelegentlich auch Camille Pissarro und Paul Cézanne – Künstler, die man heute überall auf der Welt kennt. Manche von ihnen genossen zwar schon zur damaligen Zeit eine gewisse Bekanntheit, andere waren dagegen lediglich einigen wenigen Kunstliebhabern und ein paar progressiven Kunsthändlern bekannt. Sie alle teilten jedoch das Schicksal, von der Jury des Pariser Salons, jener großen, jährlich stattfindenden Veranstaltung, die es den Künstlern ermöglichte, sich einem großen Publikum zu präsentieren und sich so potenziellen Kunden bekannt zu machen, abgelehnt worden zu sein. Sie alle stimmten darüber hinaus darin überein, dass die Kunst einer Erneuerung bedurfte, und das sowohl in ihrem Wesen wie in ihrer Form, dass man sich von den überholten akademischen Bezügen verabschieden müsse, die im Zweiten Kaiserreich so hoch im Kurs standen – eine Auffassung, die Cézanne mit folgenden Worten resümierte: »Tatsächlich sind wir es, die sich behaupten, und diese breite Ablehnung, diese massenhafte Abkehr ist

Selbstporträt (Detail)

1886, Öl auf Leinwand, 56 x 46 cm, Privatsammlung

ein Sieg. Alles, was wir noch tun müssen, ist, uns selbst auszustellen und all den alten Idioten, die auf einem Auge blind sind, tödliche Konkurrenz zu machen.»

Aus dieser Unzufriedenheit wurde die Idee geboren, dem Salon den Rücken zu kehren und eine eigene Gruppenausstellung zu organisieren, ohne sich weiterhin dem Urteil irgendeiner Jury beugen zu müssen. Darin, dass man eine eigene Vereinigung bilden wollte, war man sich zwar einig, die Frage, wie man dies realisieren sollte, war jedoch Gegenstand endloser Diskussionen, und es kam sogar zu Streitigkeiten zwischen den Mitgliedern der Gruppe. Ausgerechnet der der Theorie so abgeneigte Monet war die treibende Kraft bei diesem Unterfangen und spielte mit viel Diplomatie die Rolle des Vermittlers. So kam es zur Gründung der Société anonyme des artistes peintres, sculpteurs et graveurs (Aktiengesellschaft der Kunstmaler, Bildhauer und Grafiker), die im Januar 1874 ihre Satzung vorlegte, und im darauffolgenden April öffnete die erste Ausstellung dieser 30 unabhängigen Künstler in den früheren Räumlichkeiten des Fotografen Nadar am Boulevard des Capucines 35 ihre Pforten. Monet präsentierte dort fünf Gemälde, darunter das berühmte Bild *Impression, Sonnenaufgang* (Ausklapper, S. 40). Die weitere Geschichte ist bekannt: Die vom Kritiker Louis Leroy spöttisch als »Impressionisten« bezeichneten Künstler erhoben selbst Anspruch auf diesen Namen und riefen so eine Bewegung ins Leben, als deren führender Kopf Monet geradezu prädestiniert war.

Das Gemälde *Impression, Sonnenaufgang* ist in mehrfacher Hinsicht beispielhaft für das Schaffen des Künstlers. Kommt darin – durch den Einsatz einer innovativen Technik – doch klar eine ebenfalls völlig neue Intention zum Ausdruck, der Wunsch nämlich, die Stimmung eines flüchtigen Augenblicks auf der Leinwand festzuhalten, ein Ziel, das Monet zeit seines Lebens verfolgen sollte. Darüber hinaus ist das Sujet an sich – der Hafen von Le Havre – eng mit der Biografie des Malers verbunden, der lange Zeit in dieser Stadt in der Normandie lebte, schließlich war der kleine, 1840 in Paris geborene Oscar-Claude im Alter von fünf Jahren mit seinen Eltern nach Le Havre übersiedelt und verbrachte seine Kindheit und Jugend damit, auf den Felsen herumzuklettern und das Meer, die Küste und die Schiffe zu beobachten. Die Schule interessierte ihn nur wenig, und er brach sie mit 17 Jahren nach dem Tod seiner Mutter ab: »Das Collège erschien mir immer wie ein Gefängnis, und ich konnte mich nicht einmal dazu überwinden, nur vier Stunden am Tag dort zu verbringen«, erklärte er später einmal. Stattdessen begeisterte er sich für das Zeichnen und machte sich schon bald einen Namen mit karikaturistischen Porträtzeichnungen seiner Mitbürger. Der Erfolg war so groß, dass er sie bei einem Rahmenmacher ausstellte, was ihm einen gewissen Profit einbrachte und ihn zu einer kleinen Berühmtheit machte.

In ebendiesem Geschäft lernte er den damals etwa 30-jährigen Maler Eugène Boudin kennen, der den jungen Monet zu seinen Zeichnungen beglückwünschte. Boudin erkannte sein Talent und gab ihm den Rat, sich der Malerei zuzuwenden: »Studieren Sie, lernen Sie zu sehen und zu malen, malen Sie Landschaften.« Ein bevorzugtes Sujet des in Honleur geborenen Boudin waren die Küsten der

Normandie, die er mit einer seltenen Empfindsamkeit darstellte, weshalb man ihn auch den »König der Himmel« nannte. Er nahm den jungen Mann mit, wenn er im Freien nach der Natur malte, und gab ihm erste freundschaftliche Lektionen. Einige Wochen später, so berichtete Monet, »war es plötzlich, als würde ein Schleier aufreißen: Ich hatte verstanden, ich hatte begriffen, was Malerei sein kann. Dass ich Maler geworden bin, habe ich Eugène Boudin zu verdanken.«

Fest entschlossen, die Laufbahn eines Künstlers einzuschlagen, wollte Monet nach Paris gehen, um sich ausbilden zu lassen. Er verfügte über ein paar Ersparnisse, und seine Tante, Marie-Jeanne Lecadre, willigte ein, ihm unter die Arme zu greifen, unter der Voraussetzung, dass er sein Ziel mit Ernsthaftigkeit verfolgte und sich in einer renommierten Malschule, etwa im Atelier von Thomas Couture, einschrieb. Im April 1859 machte sich der junge Mann auf den Weg in die französische Hauptstadt. Dort angekommen entschied er sich jedoch für die Académie Suisse, denn man zahlte dort nicht nur weniger, sondern der Unterricht war auch weniger streng, weil die Schüler nicht korrigiert wurden, und es hatte zudem den Vorteil, dass ihnen lebende Modelle zur Verfügung standen. Dem jungen Mann aus der Provinz, der er war, bot Paris außerdem die Möglichkeit, im Salon oder bei Kunsthändlern die Werke der zeitgenössischen Künstler zu entdecken. Durchdrungen von Boudins Lektionen interessierte sich Monet vor allem für die Maler der sogenannten Schule von Barbizon, zu denen insbesondere Charles-François Daubigny, Camille Corot, Jean-François Millet, Théodore Rousseau, Constant Troyon und Gustave Courbet zählten, allesamt Pioniere der Pleinairmalerei, die im Wald von Fontainebleau arbeiteten. Aber auch andere Gemälde zogen seine Aufmerksamkeit auf sich, etwa die der »Orientalisten«, deren »Größe und warmes Licht« er bewunderte.

Vielleicht war es die Suche nach ebendiesem Licht, die ihn dazu veranlasste, sich 1861, als er zum Militärdienst eingezogen wurde, dem Regiment der Chasseurs d'Afrique in Algerien anzuschließen. Auch wenn er in dieser Zeit kaum zum Pinsel griff, sog er die Atmosphäre der Landschaft in sich auf, die sich seinem Gedächtnis nachhaltig einprägen sollte: »Wie sehr mein Auge dort bereichert wurde. [...] Welche Eindrücke das Licht und die Farben dort unten bei mir hinterlassen haben, wird sich zwar wohl erst später erweisen, aber darin lag der Keim für meine zukünftige Arbeit.« Nach einer Typhusinfektion, die er sich im Frühjahr 1862 zugezogen hatte, erholte sich Monet bei seiner Familie in Le Havre. Danach kehrte er nicht wieder nach Algerien zurück, denn seine Tante erklärte sich bereit, die Gebühr für die Befreiung vom Militärdienst für ihn zu bezahlen, knüpfte dies aber erneut an die Bedingung, dass er seiner Arbeit mit Ernsthaftigkeit nachgehen müsse, hatte sie doch nicht viel übrig für seine in wenigen Stunden im Freien hingeworfenen »Skizzen«, die er nie vollenden zu wollen schien.

Zu dieser Zeit lernte Monet den etwa 40-jährigen holländischen Maler Johan Barthold Jongkind kennen, der sein Pariser Atelier häufig verließ, um die Küste der Normandie zu malen. Die Begegnung sollte von entscheidender Bedeu-